

# Aus der Frauenwelt.

## Aus dem Reiche der Mode und der Gesellschaft.

**Neu York, 20. März.**  
Der äußere Mantel ist zu einer für das ganze Jahr höchst wichtigen Mode geworden. Er ist im Sommer ebenso unerlässlich, wie im Winter, und wo zwischen beiden das Frühjahr liegt, muß der Mantel einen bedeutenden Teil des allgemeinen Interesses in Anspruch nehmen.  
Die elegantesten Effekte gegenwärtig sind in Profat-Atlas und -Seide ausgeführt, während Crepe und Satin sich ebenfalls stark um die populäre Gunst bewerben. Leider waren nur bis heute die elegantesten Gewebe für Frühjahrsmäntel allzu hoch im Preise. Binnen weniger Wochen jedoch wird hierin eine Verringerung eingetreten sein. Die Fabrikanten werden uns reizende Moditäten in Stoffen, die für alle erreichbar sind, offerieren. Auch die Frau, die nur wenig für ihre Frühjahrsgarderobe auszugeben hat, kann zufrieden gestellt werden.  
In der Umrißlinie bleibt der moderne Mantel auch ferner abgerundet oder zugespitzt. Was auch gesehen mag, wenn die Rückseite erreicht ist, die Vorderseite gehen im Vogen aneinander, der Schluß wird durch einen einzigen großen Knopf oder ein

von Messaline-Atlas gearbeitet und garniert mit Kragen und Manschetten von Marabou. Mit dem Kermel in einem geschnittenen ist das Schulter-Notz. Eine sehr graziose Linie bilden vorn der Schluß und die unten weggeschürzten Vordertheile.  
Ueberaus modern in dieser Saison sind Abendtoiletten in Chiffon. In Bezug auf die Farbentöne die darin zur Verwendung kommen, erleben wir täglich auf's Neue Ueberraschungen.

Karrirte und gestreifte schottische Ginghams sind überaus populär, und Kleider von diesen Stoffen sind garniert in höchst wirkungsvoller Weise, mit einfarbigem Material. Merkwürdig ist ein Kleid für ein elfjähriges Mädchen, hergestellt in Abstrich von holländischem Blau, mit weißen Kransen, Stragen und Manschetten, und Schärpe und Haarschleife von schwarzem Moiré Band. Die Knöpfe und Leisten stimmen in der Farbe mit dem Blau des Materials überein. Kleider dieser Art sind in allen vornehmen Geschäften anzutreffen, und das Modell ist eins, das sich für Leinen, Cambra, Kindergarten-Stoff und viele andere wachbare Stoffe eignet. In der That gibt es in dieser Saison nur wenig Kinderkleider von kostspieligem Material, die nicht mit Erfolg



Für Dinner-Zweck.

Wenn irgend etwas, so machen diese Chancen von Aliba's Wort „Es ist alles schon dagewesen“ zu Schanden. Alle diese Schattierungen haben natürlich Namen. Aber bei der Wahl dieser Namen ist mit — gelinde gesagt — äußerster Willkür verfahren worden. Der Schönheit, sowie der Wirkung, dieser Farbentöne thut dies jedoch keinen Abbruch. Ihnen nur annähernd gerecht zu werden, muß man das englische Wort „flaming“ anwenden.  
In ganz besonders hoher Gmilt stehen alle die zarten Schattierungen von Gelb. Die dritte unserer heutigen Abbildungen zeigt ein Modell in dieser Farbe auf. Dasselbe ist über einem Fondus von zartem rosafarbigem Atlas gearbeitet. Der Rock ist vorn und an den Seiten drapiert und hat den unvermeidlichen Schlit, hinten ist er mit einer schmalen Schleppe ausgestattet.  
Die Blouse besteht einfach aus einer schmalen Drapierung, an die sich, unterhalb der Schulter, ein Fisch von Spitze schließt. Von der gleichen spanischen Spitze ist das tuniförmige Replum, das mit Draht gefüllt ist und ringsum in grazioser Weise absteht.  
Der volle Effekt über den Hüften, sei es nun in Form eines Replums, einer Tunil oder ähnlichen Drapierung, ist das hervorragende Merkmal der neuen Moden. Zuweilen bildet diese Drapierung vorn eine breite Talfalte und rechts und links von dieser ein paar Seitenfalten, ein überaus liebliches Arrangement für schlanke Figuren.  
Wenn gleich unendlich viel über die Moden der Erwachsenen geschrieben wird, haben die Modisten der jüngeren Generation nicht vernachlässigt. Reizende Kleider, Mäntel und Hüte von jugendlichem Witz sind in größter Auswahl in den eleganten Läden anzutreffen. Sie waren „Junior“-Moden interessanter wie gerade jetzt.  
Mütter kommen mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß es viel mehr zufriedenstehend und wirklich nicht kostspieliger ist, fertig gemachte Kleider und Unterleider für das junge Mädchen zu kaufen, als wie diese Artikel im Hause anfertigen zu lassen. Die Preise, die für entsprechend und modern gemachte Kleidungsstücke verlangt werden, sind erstaunlich gering. Der Fabrikant, der das Material zu diesen Kleidern in ungeheuren Mengen zu En gros Preisen kauft, ist natürlich im Stande dieselben für viel weniger zu verkaufen, als es die Mutter kostet, sie zu Hause herzustellen. Allerdings kommt hierzu nun noch der Profit, den der Kleiderhändler fordert. Doch auch diese Extra-Ausgabe ist gering im Vergleich zu dem, was es die Mutter an Zeit, Mühen, Kosten und Arbeit kostet, ein Kleid selbst anzufertigen. Eine Kleidermacherin oder Näherin im Hause bringt in dem Gang des häuslichen Tagewerks immer mehr oder weniger Unruhe mit sich. Das Einfassen des Materials

und der Garnitur ist ein weiterer Zeitverlust für die vielbeschäftigte Frau. Das heranzwachsende Mädchen ist außerdem sehr penibel in Bezug auf die Kleidung, die sie trägt. Sie schaut die hübsigen Hüte und Kleider in den Schaufenstern und verleiht sich darauf, sie zu besitzen. Eine ihrer Mitschülerinnen erhebt eines Tages in einem „verblüffend“ hübschen, neuen Mantel, von modischem Design, und einen Mantel dieser Art und seinen andern will die fünfzehnjährige haben, wenn die Mantelfrage in Betracht gezogen wird.  
Es ist wohl wahr, die Hausfrau muß heutzutage sehr viel Hausarbeit selbst leisten, wenn sie ihrer Familie das Leben angenehm machen will, denn alles ist theuer. Das Kochen, Nähen, Waschen, Plätten usw., aber strengt an und schadet besonders dann, wenn die Hausfrau alle Hygiene außer Acht läßt und eine fehlerhafte Arbeitsmethode hat, deren Folge ein getrümmter Rücken, gebeugte Schultern, geröthete Gesichtshaut, schmerzende Füße u. a. sind. Oft mag der Fehler darin zu suchen sein, daß die Hausfrau die Wirtschaft nicht gründlich erlernt hat und es ihr nun an der richtigen Uebericht und Zeiteinteilung mangelt. Denn es gibt Hausfrauen genug, die fast die ganze Wirtschaft allein besorgen und doch so aussehen, als ob sie sich nie einen Finger nach machen. Ihr Geheimniß besteht darin: sie lassen sich bei der Arbeit nicht gehen. Sie tragen feste Schuhe im Hause, gehen nicht den ganzen Tag im losen Hauskleid und schauen vor allem ihre Hände, d. h. sie trocknen sie nach jedem Waschen gut ab, massieren sie und pflegen die Nägel. Bei ständigen Arbeiten, wie Ausfehren, Staubwischen, Heizen ziehen sie alte Glattehandschuhe, bei Nähnarbeiten (Früchteschälern, Nähnarbeiten) Gummihandschuhe an. Beim Abwaschen des Geschirrs nehmen sie Bürste und Pinsel zur Hilfe. Jede an den Fingerspitzen werden von ihnen mit Citrone oder Spiritus entfernt; Hirn und wieder benutzen sie etwas Glycerin, um die Haut glatt und weich zu erhalten.

Für die Gesichtshaut und die Augen ist es besonders schädlich, wenn die Frau den Kopf beim Kochen über den dampfenden Kopf neigt, anstatt sich beim Mischen eines langstieligen Löffels zu bedienen.  
Es kommt also darauf an, wie man die Hausarbeit verrichtet, damit sie nicht schadet. Ganz zu verwerfen ist die Gewohnheit vieler Frauen, sich beim Wahren des Parquets oder Abfehren des Teppichs bis auf den Fußboden zu bücken, obwohl sie über Wesen mit langem Stiel und Schermschneidern verfügen. Das Bücken ermüdet und verdirbt die elegante, aufrechte Haltung; ebenso das Vornüberneigen beim Geschirrabwaschen, wenn das Gefäß zu tief steht, beim Plätten, Nähen usw. Weil ihr Niemand bei der Arbeit zuhört, achtet die Frau nicht darauf, daß ihre Bewegungen geschickt sind, daß sie Kopf und Rücken gerade hält, aber sie bedenkt nicht, daß diese oft wiederholten ungraziösen Bewegungen häßliche Spuren hinterlassen. Gerade das Gegenheil sollte bei der Hausarbeit der Fall sein, das Heben und Strecken der Arme, das Drehen und Wenden des Körpers kann sehr viel dazu beitragen, natürliche Anmuth zu erzeugen.  
Jede Frau hat die Pflicht, sich ihre Gesundheit und Frische zu erhalten. Trotz aller Haushaltsplänen muß sie Zeit finden, sich täglich einige Minuten ausgetrennt zu ruhen, absolute Ruhe erzeugt Schönheit. Sie muß täglich in der frischen Luft spazieren gehen; und läßt sich dies nicht ausführen, so muß durch Athembübungen an geöffneten Fenstern dem Körper die nötige frische Luft zugeführt werden. Auch die Körperpflege darf nicht einen Tag außer Acht gelassen werden. Hausarbeit erhält jung und frisch, wenn die Hausfrau nicht einverleumt: die Pflicht gegen sich selbst.



Abendtoilette in gelbem Chiffon.

in billigeren und dabei höchst ansprechenden Geweben nachgemacht werden können.  
Das Mädchen von Sechzehn trägt ein Tailor-Kostüm, das dem ihrer Mutter sehr ähnlich sieht, nur daß es viel kühner im Farbton und loquenter im Schnitt sein darf. Terra Cotta, Tango-Roth und Korallen-Roth sind zur Zeit sehr populäre Schattierungen für Tailor-Kleider für junge Mädchen. Lange Seiden-Handschuhe mit Stiderei können unter losen Kermeln in Ringeln zusammengeknüpft werden, während zu langen engen Kermeln der männlich aussehende, einknöpfige Glace-Handschuh getragen wird. W a n d a.

**Böhmische Erbsensuppe.** Man nehme 1/2 Pfund gepökelte Erbsen oder Split Peas, stelle sie mit kaltem Wasser auf, dazu ein Stück Knoblauch, fein geschnitten; wenn die Erbsen gut verdozt sind, gebe 1/2 Glas Perlgerste und etwas Salz, nach Belieben daran. Dann röste man eine Zwiebel in Butter und röste auch ein paar Weißbrod-Bröckchen, und dann richte es an.  
**Schweine-Leuden.** Werden geölt, gebraten, mit Mehl bestrichen, mit Butter, Zwiebeln, ein wenig Essig, Vorbeerdalt beigestellt, wenn gelb gebraten, mit Fleischbrühe angefüllt, etwas Rahm dazu, auch etwas Weißwein und Citrone, dann durchgeschlagen und heiß servirt.  
**Gefüllte Kalbsroulade.** Nehme schöne Kalbsfleisch-Schmitt (Wiener Schnitzel), Klopfe, Salz und Pfeffer; fülle die folgende Füllung: gebe in eine Pfanne ein Stück Butter, fein geschnittene Zwiebel, ein Streifen geschmittener grünen Pfeffer, dampfe beides weich, dann 2 Eßlöffel voll Tomaten, sowie geriebene Weißbrod, 1 bis 2 Eier, etwas Salz, befreie das Fleisch damit und rolle es auf, dampfe es in Butter, gebe zu legt sauren Rahm an die Sauce.

## Wasch die Hausarbeit häßlich?

Frauen-schönheit schwindet in kurzer Zeit, wenn sie nicht durch tägliche Pflege erhalten wird. Das kann man an vielen jungen Frauen sehen. Schlechte Haltung, schlaffer Gang, ungepflegte Gesichtshaut und Hände in einem „verblüffend“ hübschen, neuen Mantel, von modischem Design, und einen Mantel dieser Art und seinen andern will die fünfzehnjährige haben, wenn die Mantelfrage in Betracht gezogen wird.  
Es ist wohl wahr, die Hausfrau muß heutzutage sehr viel Hausarbeit selbst leisten, wenn sie ihrer Familie das Leben angenehm machen will, denn alles ist theuer. Das Kochen, Nähen, Waschen, Plätten usw., aber strengt an und schadet besonders dann, wenn die Hausfrau alle Hygiene außer Acht läßt und eine fehlerhafte Arbeitsmethode hat, deren Folge ein getrümmter Rücken, gebeugte Schultern, geröthete Gesichtshaut, schmerzende Füße u. a. sind. Oft mag der Fehler darin zu suchen sein, daß die Hausfrau die Wirtschaft nicht gründlich erlernt hat und es ihr nun an der richtigen Uebericht und Zeiteinteilung mangelt. Denn es gibt Hausfrauen genug, die fast die ganze Wirtschaft allein besorgen und doch so aussehen, als ob sie sich nie einen Finger nach machen. Ihr Geheimniß besteht darin: sie lassen sich bei der Arbeit nicht gehen. Sie tragen feste Schuhe im Hause, gehen nicht den ganzen Tag im losen Hauskleid und schauen vor allem ihre Hände, d. h. sie trocknen sie nach jedem Waschen gut ab, massieren sie und pflegen die Nägel. Bei ständigen Arbeiten, wie Ausfehren, Staubwischen, Heizen ziehen sie alte Glattehandschuhe, bei Nähnarbeiten (Früchteschälern, Nähnarbeiten) Gummihandschuhe an. Beim Abwaschen des Geschirrs nehmen sie Bürste und Pinsel zur Hilfe. Jede an den Fingerspitzen werden von ihnen mit Citrone oder Spiritus entfernt; Hirn und wieder benutzen sie etwas Glycerin, um die Haut glatt und weich zu erhalten.

Für die Gesichtshaut und die Augen ist es besonders schädlich, wenn die Frau den Kopf beim Kochen über den dampfenden Kopf neigt, anstatt sich beim Mischen eines langstieligen Löffels zu bedienen.  
Es kommt also darauf an, wie man die Hausarbeit verrichtet, damit sie nicht schadet. Ganz zu verwerfen ist die Gewohnheit vieler Frauen, sich beim Wahren des Parquets oder Abfehren des Teppichs bis auf den Fußboden zu bücken, obwohl sie über Wesen mit langem Stiel und Schermschneidern verfügen. Das Bücken ermüdet und verdirbt die elegante, aufrechte Haltung; ebenso das Vornüberneigen beim Geschirrabwaschen, wenn das Gefäß zu tief steht, beim Plätten, Nähen usw. Weil ihr Niemand bei der Arbeit zuhört, achtet die Frau nicht darauf, daß ihre Bewegungen geschickt sind, daß sie Kopf und Rücken gerade hält, aber sie bedenkt nicht, daß diese oft wiederholten ungraziösen Bewegungen häßliche Spuren hinterlassen. Gerade das Gegenheil sollte bei der Hausarbeit der Fall sein, das Heben und Strecken der Arme, das Drehen und Wenden des Körpers kann sehr viel dazu beitragen, natürliche Anmuth zu erzeugen.  
Jede Frau hat die Pflicht, sich ihre Gesundheit und Frische zu erhalten. Trotz aller Haushaltsplänen muß sie Zeit finden, sich täglich einige Minuten ausgetrennt zu ruhen, absolute Ruhe erzeugt Schönheit. Sie muß täglich in der frischen Luft spazieren gehen; und läßt sich dies nicht ausführen, so muß durch Athembübungen an geöffneten Fenstern dem Körper die nötige frische Luft zugeführt werden. Auch die Körperpflege darf nicht einen Tag außer Acht gelassen werden. Hausarbeit erhält jung und frisch, wenn die Hausfrau nicht einverleumt: die Pflicht gegen sich selbst.

Bei dem rothen Lichte hoben die Häuser sich ganz deutlich von der Weiße des Bodens ab, und bei diesem hellen Feuersehen unterschied der Alte die Räume der Abtei, das Wasser des Waschplatzes und den länglichen Umriß der Heufuder auf den Feldern.  
Er zählte:  
„Die letzte Pappel... der Pachthof von Minoret... die Heuschaber Jarnen... eins... zwei... drei... Der Weg nach Paris... Der Lebergang... Ein Heuschaber... zwei... Aber, das ist ja...“  
Ein Schrei blieb in seiner Kehle stecken. Das brennende Haus war das Haus seiner Tochter.  
Genauer noch als sein Blick, errichten seine Gedanken alles, was sich zwischen jenen Mauern zutragen würde: Die Kinder, die nichts von der Gefahr ahnen, schlafen... Das Feuer erreicht die Scheune... Der Getreidevorrath beginnt aufzuspringen... Der Rauch des frischen Stroh's schlägt durch die leichte Decke hindurch... Sie erwachen, sind toplos, eilen durch die Dunkelheit hin und her... der Rauch wird drückender... Die Klänge sind unaussprechbar... Die Augen klammern sich an ihre Mutter... Gräßliche Schreie mengen sich in das Prasseln der Feuersbrunst...  
Frägend stürzt das Dach ein... Dann Schweigen... Hohe Klammern steigen aus rausenden Trümmern auf... dann nichts mehr... nur noch das jubelnde Weh des inactiven Feuers!...  
Alles würde sich in einem Augenblick abspielen. Wer, außer ihm,

## Der Glöckner.

Stizze von Maurice Lebel.  
Von der höchsten Höhe seines Glockenturmes überwachte der Glöckner die Stadt. Er sah sie fern und eben zu seinen Füßen ausgebreitet. Der zwischen seinen Beinen dahinjollende Fluß war für ihn nur ein durchsichtiger Wasserfaden. Die Bäume standen zusammengespart auf dem Erdboden. Blaue Dächer breiteten sich über weiße Mauern. Und die Fußgänger glitten als kleine Flecken über den flachen Boden der Gäßchen.  
Als er zu alt geworden war, um sein tägliches Brot zu verdienen, hatte man ihn dort oben auf dem halben Wege zum Himmel hingeseigt, damit, wie er sagte, der liebe Gott nur die Hand auszustrecken brauche, um ihn zu holen...  
So lebte er neben den Gloden dahin, indem er dem sehnlichstigen Kling der Raben über den Wolken zusah, über ihre unbedinglichen, zur Seite gezogenen Flügel nachsah, oder seine Blicke durch das runde Loch der Diele hindurch den braunen Striden folgen ließ, die in die lösende Tiefe des Kirchenschiffs, bis zu den Steinfliesen der Kirche hinabführten. Die gähnende Öffnung, durch die der Körper eines Menschen bequem hindurchgleiten konnte, verursachte ihm nicht den geringsten Schwindel.  
Um die Einförmigkeit dieser Verbannung zu beleben, erhielt er täglich den Besuch seiner Tochter, die ihm sein Essen hinaufbrachte. Er erkundigte sich dann nach allem, nach den Ernten, die er im Winde unter sich schwanzen sah, nach den Herden, die er von weitem durchzählte, so daß er — obgleich er fast fünf Jahre nicht hinabgestiegen war, weil seine armen Beine ihn nicht wieder bis zu seinem hohen Stige hinauftragen hätten — allen Lebenszeichen der Stadt folgte, ohne daß ihm auch nur eines entging.  
Bisweilen stieg wohl ein Reisender bis zum Kirchthurm hinauf. Dann gefiel er sich darin, ihm das Land, seine Gehölze, seine Straßen zu zeigen: „Das ist der Weg zum Hauptort. Dieses ist das Bürgermeisteramt, und dort, ein wenig weiter, die Schule. In dieser Umfriedung, hinter den hohen Pappeln, liegen die Hirnen einer alten Abtei. Von hier aus schlagen die Engländer während des hundertjährigen Krieges eine Bresche in die Wälle. Im Jahr 1870 hatten die Preußen ihre Kanonen auf jenen Hügel gestellt, den man den Lebergang nennt. Sie werden alle diese Namen auf seiner Karte finden, aber ich könnte Ihnen, Baum für Baum und Haus für Haus, alles benennen, was Ihr Blick nur umfaßt...“  
Eines Abends, als er sich zu Bett legen wollte und seiner Gewohnheit nach ein letztes Mal Ausblick hielt, sah er in der Ferne ein Licht leuchten. Die Thurmglode hatte schon lange Mitternacht geläutet. Wer mochte zu solcher Stunde noch nicht schlafen?  
Er wartete, in dem Gedanken, daß das Licht verschwinden würde. Doch das Licht begann zu laufen, ließ eine leuchtende Spur hinter sich zurück, und plötzlich stoben Flammen, lange Flammen, ganz gerade in den friedlichen, kaum von einem Windhauch bewegten Himmel hinauf.  
„Hallo“, rief der Alte, „da brennt es ja!“  
Er konnte die Segend so gut, daß er sich sofort orientirt hatte. „Es ist ganz dicht bei den Wällen... Ich möchte wetten, zwischen dem Waschplatz und der Abtei.“  
Bei dem rothen Lichte hoben die Häuser sich ganz deutlich von der Weiße des Bodens ab, und bei diesem hellen Feuersehen unterschied der Alte die Räume der Abtei, das Wasser des Waschplatzes und den länglichen Umriß der Heufuder auf den Feldern.  
Er zählte:  
„Die letzte Pappel... der Pachthof von Minoret... die Heuschaber Jarnen... eins... zwei... drei... Der Weg nach Paris... Der Lebergang... Ein Heuschaber... zwei... Aber, das ist ja...“  
Ein Schrei blieb in seiner Kehle stecken. Das brennende Haus war das Haus seiner Tochter.  
Genauer noch als sein Blick, errichten seine Gedanken alles, was sich zwischen jenen Mauern zutragen würde: Die Kinder, die nichts von der Gefahr ahnen, schlafen... Das Feuer erreicht die Scheune... Der Getreidevorrath beginnt aufzuspringen... Der Rauch des frischen Stroh's schlägt durch die leichte Decke hindurch... Sie erwachen, sind toplos, eilen durch die Dunkelheit hin und her... der Rauch wird drückender... Die Klänge sind unaussprechbar... Die Augen klammern sich an ihre Mutter... Gräßliche Schreie mengen sich in das Prasseln der Feuersbrunst...  
Frägend stürzt das Dach ein... Dann Schweigen... Hohe Klammern steigen aus rausenden Trümmern auf... dann nichts mehr... nur noch das jubelnde Weh des inactiven Feuers!...  
Alles würde sich in einem Augenblick abspielen. Wer, außer ihm,

## Für die Küche.

**Gefüllte Kartoffeln.** Man gebe 7 reingewaschene Kartoffeln in den Backofen, schneide 4 Unzen fetten Speck in kleine Würfel, brate auf aus, gieße das Fett ab. Dann gebe man 1 grünen und 1 rothen Pfeffer, etwas Petersilie, klein geschnitten, 2 Unzen Butter dazu, und dampfe die Mischung gar, schneide die Kartoffeln der Länge nach entzwei, entferne alles Innere vorsichtig, verbrühe es gut, gebe die andere Mischung dazu, nehme 2 Eigelb, 2-3 Eßlöffel Rahm, Salz, ebenso Pfeffer, etwas Muskatnuz, rühre die Mischung tüchtig (mit Schneebesen), immer heißhaltend (nicht kochen), 4 bis 5 Minuten, fülle es wieder in die 12 Kartoffelhälften, bestreue sie mit Butter und verzehre die Füllung mit dem Messer, bade sie 15 Minuten braun, servire zum Braten.  
**Gefüllte Fischbraten.** Nimm Gadoch oder Weisfisch, schneide in drei 2 1/2 fingerbreite Stüde, nehme mit Messer das Fleisch heraus, doch laß die Rückengräten dran, nehme das Fischfleisch, 2 Eier, 5-10 gekochene Cradern, Mehl, Pfeffer, Salz, Pfeffer, Mehl, rühre die Mischung tüchtig (mit Schneebesen), immer heißhaltend (nicht kochen), 4 bis 5 Minuten, fülle es wieder in die 12 Kartoffelhälften, bestreue sie mit Butter und verzehre die Füllung mit dem Messer, bade sie 15 Minuten braun, servire zum Braten.  
**Gefüllte Wasserweden.** Servirt mit gekochten Zwerfshen. Man nehme 6-7 alte Wasserweden, es müssen reif sein, schneide den Deckel ab, nehme das Innere heraus, röste es braun in Butter. Lasse es kalt werden, fülle 6 Eier, Salz, Pfeffer, Petersilie, Muskatnuz hinzu, rühre es mit einem Löffel, fülle die Wasserweden wieder mit dem Wasserweden und binde den Deckel wieder mit einem Faden fest darauf, daß nichts heraus kann. Koch 3 1/2 Quart Milch mit ein wenig Salz, lege die Weden besuchtem hinein, lasse 5 bis 7 Minuten kochen, nehme mit dem Schaumlöffel heraus, bereite in Butter geröstete Brösel, gieße über die Weden und fülle von der Milch hinzu. Servire warm mit Zwerfshen, oder mit Schweine- oder Kalbsbraten und Salat.  
**Königsberger saure Kloppe.** Nehme 1 Pfund Mädel und 1/2 Pfund Schweinefleisch, bade es mit einer großen Zwiebel ziemlich fein, weiche zwei Semmel in Wasser auf, drücke sie dann gut aus, thue Pfeffer und Salz nach Geschmack und ein klein wenig geriebene Muskatnuz daran, schlage 2 Eier hinzu und mache einen ziemlich festen Teig. Mache aus diesem Teig Knädel von mittlerer Kartoffelgröße. Indessen nehme man 1 Quart Wasser, thue einen guten Suppenknochen, eine Zwiebel, in Scheiben geschnitten, einige Lorbeerblätter und Gewürzkörner und mache eine gute Suppe davon, dann entferne Knochen und die Gewürze durch ein Sieb, thue die Kloppe in die Suppe, lasse sie 10-15 Minuten kochen, rühre einen Eßlöffel Mehl mit Essig an, gebe zur Suppe, lasse noch einmal aufkochen, stelle es vom Feuer zurück, dann nehme zwei Eigelb und verriere sie mit der Suppe, dann sind die Königsberger Kloppe fertig; Salzkartoffeln werden dazu gereicht.  
Das Studieren soll den Gesichtskreis erweitern; manchen bringt es aber nur eine — Perzerweiterung.

solte zu so später Stunde die Flammen bemerken und Lärm schlagen? Er rief: „Feuer! Feuer!“ Seine Stimme verhallte im Wind. „Meine Kleinen... meine Kleinen werden verbrennen!“  
Die Flammen wuchsen an. Die Hände über die Augen gelegt, um nichts mehr zu sehen, wich er zurück, als plötzlich seine Schultern an etwas stießen. Instinctiv streckte er die Arme aus und seine Finger berührten die Gloden. Es war wie eine Erleuchtung. Er rief sich wieder:  
„Die Gloden!... Das ist die Rettung!... Der Feuerlärm... das Erwachen der Stadt, die sichere Hilfe... das Sturmläuten!“  
Strauchelnd, da seine Arme an Balken stießen, tastend, schritt er auf die Stiege zu. Kraft nachsinnig sprach er mit lauter Stimme, und mochte den Kopf bei jedem Schritt, um den Verlaß der Feuersbrunst zu überdachen. Mit seinen geöffneten Händen schlug er die leere Luft, weinte und stammelte:  
„Oh, meine Gloden, meine guten Gloden! Heute werdet ihr mir zu Hilfe lauten. Ihr werdet euren Ruf zu das Schmeigen werfen, und eure laute Stimme wird die Stadt aufwecken... Wartet, wartet... ihr werdet am Ende meiner alten Arme tanzen, gute Gloden...“  
Ein Seufzer hob seine Brust. Seine Finger waren dem Feind begeben. Zu seiner ganzen Größe aufgereicht, mit erhobenen Armen, und zitternden Händen, ergriff er ihn. Dann preßte er die Knieen zusammen, stützte einen Fuß an die Wand, den anderen an den Rand des gähnenden Loches, über dem die große Glode hing, und begann aus Leibesträften zu ziehen. Aber seine Hände glitten an dem glatten Stride ab.  
Mit angespannten Muskeln rief er immer stärker an dem Strange, er fiel in die Knie und die Glode rührte sich nicht.  
Er zog... zog... Verlorene Mühe! Er rief sich mit geballten Fäusten an das Gra. Und erbebend begannen seine Hände zu zucken.  
Am Ende seiner Kräfte, hielt er inne. „Was werde ich sehen, mein Gott! Was werde ich sehen!“  
Nachdem er ein wenig zu Athem gekommen, lezte noch ein letzter Rest von Kraft in seine Seele zurück:  
„Da ich so schwach bin, um einen so kurzen Strid zu ziehen, so geht es vielleicht von unten, von der Sattristee aus, so die Buben die Hochzeiten und Taufen einläuten...“  
Er überschritt die Plattform. Seine Arme konnten ihn kaum mehr tragen. Zweimal fiel er und stand ganz erschlagen wieder auf. Aber als er die Thür öffnete, die zur Thurmstiege führte, überkam ihn ein Schwindel und er fiel, mit dem Gesicht nach vorn, auf die Stufen.  
Nur über seine Arme, feine Laube, über sein altes, thranengebeutes Gesicht. Kaum noch sehend, richtete er sich auf, denn er begriff, daß er todt sein würde, bevor er dort unten angelangt wäre.  
Auf den Knieen schleppte er sich jetzt in den Schwindelwinkel seiner Glode zurück und stehete. „Mein Gott! Mein Gott! Ein Wunder...“  
Dort fern flammte es immer noch... Da beugte er seinen Kopf, schmerzerkühnend und lang auf dem Bauche liegend, über den Rand des schwarzen Loches, über dem der Schatten der schweigenden Gloden stand, und begann langsam, als ob er plötzlich wahrhaftig geworden sei, den Strid zu sich heranzuziehen.  
... Und plötzlich flagte ein langanhaltender Glodenklang durch die Nacht, ein anderer folgte und die Stadt ward von diesem düsteren Rufen erfüllt. Leute erwachten... Fenster öffneten sich... Man eilte nach dem Ort des Unheils.  
Thüren wurden eingeschlagen, und man ergriff die halberlittenen Schläfer in all dem Rauch. Das Haus mit dem Strohdach fuhr fort zu brennen. Aber seine Bewohner waren unversehrt.  
Als die Todesgefahr vorüber und die Tochter des Glöckners ihren Mann und ihre Kinder neben sich sah, gedachte sie des Alten, der dort oben Sturm geläutet und so fröhlicher Todesangst erlebt haben mußte. Da ließ sie zum Glöckenturm.  
Leute folgten ihr. Unterwegs sagte einer von ihnen:  
„Habt Ihr bemerkt, wie sonderbar die Gloden klangen?“  
„Ja, fünf, sechs mal, nicht mehr, schnell hintereinander, dann nichts mehr...“  
„Oh“, sagte ein anderer, „der Großvater hat eben keine festen Arme mehr!“  
Eine kurzathmige Gevatterin murmelte: „Es ist überhaupt nicht vortheilhaft, ihn dort oben zu lassen. Bald wird er gar nicht mehr läuten können.“  
Sie waren am Fuße des Thurmes angelangt. Schon während die Glöcknerstochter die unebenen Stufen der Wendeltreppe emporstolzte, rief sie:  
„Vater! Vater! Wir sind er!“ Wir sind alle da Dir gekommen!“  
Der kleine Menstentrupp, der keine Antwort erhielt, stieg höher. Als sie



Frühjahrmantel in Profat-Katine.

Worten-Pendant bewerkstelligt, und schon giebt sich die Neigung kund, den modisch-elegant-japanischen Kragen für die neuesten Mäntel zu verwenden. Dieser Krage ist eine Variation des Schal-Kragens, entzündend einfach in den Linien und leicht herzustellen von der Selbst-Kleidermacherin.  
Weides, lange und kurze Mäntel, sind für das Frühjahr in der Mode. Der kurze Mantel wird gewöhnlich zu tailormäßen getragen und ist mit prächtiger Besatz ausgestattet, wenn gleich es auch Ausnahmen giebt in den halb-militärischen, eng anschließenden Blousen-Zadets von glatter Seide oder Atlas, die zu separaten Mänteln getragen werden.  
Ein sehr elegantes Modell sehen die Referenzen in unserer ersten Abbildung. Dasselbe ist ausgeführt in dem so modernen Profat-Material, in schattigen, blauen Katine. Der Schluß unterhalb der Taillelinie wird bewerkstelligt durch ein hübsches Pendant von Seidenborste. Der lange, schmale Krage und die glatten Manschetten sind von Moiré-Seide. Der Schnitt weicht im Allgemeinen nur wenig ab von dem, den wir während des Winters zu sehen gewohnt waren. Nur einem sehr aufmerksamem Beobachter wird es auffallen, daß die Kermel unten am Handgelenk sich um ein Geringses erweitern, und daß die durch die weggelassenen Vordertheile entstandene Kurve sonst fast wie bisher konvergt ist. Dieser Mantel, der die neueste Idee in modischer Eleganz zum Ausdruck bringt, kann zu einem Rock von irgend einem der modernen Stoffe getragen werden.  
Ein Pariser Schöpfung von ultramodischer Eleganz, wird in unserer zweiten Abbildung veranschaulicht. Für Dinnerzwecke bestimmt ist dieses Modell ausgeführt in gebliumtem, bedrucktem Crepe de Chine von schwerer Qualität. Die Farbentöne sind Mattblau, Koralle und Grün, und zwar repräsentirt das Mutter die beiden letztgenannten Farbentöne.  
Der Mantel ist über einem Jona-

von Messaline-Atlas gearbeitet und garniert mit Kragen und Manschetten von Marabou. Mit dem Kermel in einem geschnittenen ist das Schulter-Notz. Eine sehr graziose Linie bilden vorn der Schluß und die unten weggeschürzten Vordertheile.  
Ueberaus modern in dieser Saison sind Abendtoiletten in Chiffon. In Bezug auf die Farbentöne die darin zur Verwendung kommen, erleben wir täglich auf's Neue Ueberraschungen.  
Karrirte und gestreifte schottische Ginghams sind überaus populär, und Kleider von diesen Stoffen sind garniert in höchst wirkungsvoller Weise, mit einfarbigem Material. Merkwürdig ist ein Kleid für ein elfjähriges Mädchen, hergestellt in Abstrich von holländischem Blau, mit weißen Kransen, Stragen und Manschetten, und Schärpe und Haarschleife von schwarzem Moiré Band. Die Knöpfe und Leisten stimmen in der Farbe mit dem Blau des Materials überein. Kleider dieser Art sind in allen vornehmen Geschäften anzutreffen, und das Modell ist eins, das sich für Leinen, Cambra, Kindergarten-Stoff und viele andere wachbare Stoffe eignet. In der That gibt es in dieser Saison nur wenig Kinderkleider von kostspieligem Material, die nicht mit Erfolg

Wenn irgend etwas, so machen diese Chancen von Aliba's Wort „Es ist alles schon dagewesen“ zu Schanden. Alle diese Schattierungen haben natürlich Namen. Aber bei der Wahl dieser Namen ist mit — gelinde gesagt — äußerster Willkür verfahren worden. Der Schönheit, sowie der Wirkung, dieser Farbentöne thut dies jedoch keinen Abbruch. Ihnen nur annähernd gerecht zu werden, muß man das englische Wort „flaming“ anwenden.  
In ganz besonders hoher Gmilt stehen alle die zarten Schattierungen von Gelb. Die dritte unserer heutigen Abbildungen zeigt ein Modell in dieser Farbe auf. Dasselbe ist über einem Fondus von zartem rosafarbigem Atlas gearbeitet. Der Rock ist vorn und an den Seiten drapiert und hat den unvermeidlichen Schlit, hinten ist er mit einer schmalen Schleppe ausgestattet.  
Die Blouse besteht einfach aus einer schmalen Drapierung, an die sich, unterhalb der Schulter, ein Fisch von Spitze schließt. Von der gleichen spanischen Spitze ist das tuniförmige Replum, das mit Draht gefüllt ist und ringsum in grazioser Weise absteht.  
Der volle Effekt über den Hüften, sei es nun in Form eines Replums, einer Tunil oder ähnlichen Drapierung, ist das hervorragende Merkmal der neuen Moden. Zuweilen bildet diese Drapierung vorn eine breite Talfalte und rechts und links von dieser ein paar Seitenfalten, ein überaus liebliches Arrangement für schlanke Figuren.  
Wenn gleich unendlich viel über die Moden der Erwachsenen geschrieben wird, haben die Modisten der jüngeren Generation nicht vernachlässigt. Reizende Kleider, Mäntel und Hüte von jugendlichem Witz sind in größter Auswahl in den eleganten Läden anzutreffen. Sie waren „Junior“-Moden interessanter wie gerade jetzt.  
Mütter kommen mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß es viel mehr zufriedenstehend und wirklich nicht kostspieliger ist, fertig gemachte Kleider und Unterleider für das junge Mädchen zu kaufen, als wie diese Artikel im Hause anfertigen zu lassen. Die Preise, die für entsprechend und modern gemachte Kleidungsstücke verlangt werden, sind erstaunlich gering. Der Fabrikant, der das Material zu diesen Kleidern in ungeheuren Mengen zu En gros Preisen kauft, ist natürlich im Stande dieselben für viel weniger zu verkaufen, als es die Mutter kostet, sie zu Hause herzustellen. Allerdings kommt hierzu nun noch der Profit, den der Kleiderhändler fordert. Doch auch diese Extra-Ausgabe ist gering im Vergleich zu dem, was es die Mutter an Zeit, Mühen, Kosten und Arbeit kostet, ein Kleid selbst anzufertigen. Eine Kleidermacherin oder Näherin im Hause bringt in dem Gang des häuslichen Tagewerks immer mehr oder weniger Unruhe mit sich. Das Einfassen des Materials

in billigeren und dabei höchst ansprechenden Geweben nachgemacht werden können.  
Das Mädchen von Sechzehn trägt ein Tailor-Kostüm, das dem ihrer Mutter sehr ähnlich sieht, nur daß es viel kühner im Farbton und loquenter im Schnitt sein darf. Terra Cotta, Tango-Roth und Korallen-Roth sind zur Zeit sehr populäre Schattierungen für Tailor-Kleider für junge Mädchen. Lange Seiden-Handschuhe mit Stiderei können unter losen Kermeln in Ringeln zusammengeknüpft werden, während zu langen engen Kermeln der männlich aussehende, einknöpfige Glace-Handschuh getragen wird. W a n d a.

**Böhmische Erbsensuppe.** Man nehme 1/2 Pfund gepökelte Erbsen oder Split Peas, stelle sie mit kaltem Wasser auf, dazu ein Stück Knoblauch, fein geschnitten; wenn die Erbsen gut verdozt sind, gebe 1/2 Glas Perlgerste und etwas Salz, nach Belieben daran. Dann röste man eine Zwiebel in Butter und röste auch ein paar Weißbrod-Bröckchen, und dann richte es an.  
**Schweine-Leuden.** Werden geölt, gebraten, mit Mehl bestrichen, mit Butter, Zwiebeln, ein wenig Essig, Vorbeerdalt beigestellt, wenn gelb gebraten, mit Fleischbrühe angefüllt, etwas Rahm dazu, auch etwas Weißwein und Citrone, dann durchgeschlagen und heiß servirt.  
**Gefüllte Kalbsroulade.** Nehme schöne Kalbsfleisch-Schmitt (Wiener Schnitzel), Klopfe, Salz und Pfeffer; fülle die folgende Füllung: gebe in eine Pfanne ein Stück Butter, fein geschnittene Zwiebel, ein Streifen geschmittener grünen Pfeffer, dampfe beides weich, dann 2 Eßlöffel voll Tomaten, sowie geriebene Weißbrod, 1 bis 2 Eier, etwas Salz, befreie das Fleisch damit und rolle es auf, dampfe es in Butter, gebe zu legt sauren Rahm an die Sauce.

**Sehr richtig.**  
„Haben Sie schon gehört, Frau Schmalzer, die Stabi soll Wasserleitung bekommen, damit die Frauen nicht mehr so lang am Brunnen schwäber.“  
„A, wissen Sie, Herr Häberle, da müssen wir auch eine Männerleitung bekommen, damit die Männer nicht so lange in der Kneipe sitzen.“

**Splittler.**  
Von einer hingeworfenen Bemerkung wird oft viel Aufhebens gemacht.  
**Ein Opfer des Alkohols.**  
Wirth: „Jeden Tag hat der Pächler Hannes seinen Schnaps bei mir getrunken und ist neunzig Jahre alt geworden!“  
Abstinenzler: „Ja, da können Sie wieder mal die verpeuernden Wirkungen des Alkohols sehen! Hundert Jahre hätte er bei seiner Körperkonstitution werden müssen!“